

Schwerpunkt



In den letzten Zügen: Rund zwei Drittel der Gewächshäuser der Lamprecht Pflanzen AG mit einer Gesamtfläche von 20 000 Quadratmetern werden abgerissen und neu gebaut.

Der Blick in den Vorgarten lässt es erahnen – mit dem nahenden Frühling wird bald auch die bunte Blütenpracht das Herz von Gartenfreunden höherschlagen lassen. Und wenn der Sommerflor mit seinen duftenden, farbenfrohen Blüten unsere Sinne betört, werden wir uns wohl kaum Gedanken darüber machen, wie viel Energie in der Aufzucht einer einzelnen Pflanze steckt.

«In den Gewächshäusern der Hortensien und Sonnenlieschen herrschen aktuell Temperaturen von rund 16 Grad», erklärt Jürg Gerber. Er ist Geschäftsführer und Hauptaktionär der Lamprecht Pflanzen AG in Horben-Illnau. Wer sich Geranien beim Grossverteiler ergattert, hat mit grosser Wahrscheinlichkeit Pflanzen gekauft, die von der Oberländer Grossgärtnerei herangezogen wurden.

Besser für die Umwelt und die Arbeitsabläufe

Am Hauptsitz in Horben-Illnau bewirtschaftet die Grossgärtnerei Freilandflächen von über 9000 Quadratmeter sowie 20 Gewächshäuser mit insgesamt 20 000 Quadratmetern. Wenn nun bei winterlichen Minustemperaturen mehrere dieser Glashäuser auf konstante 16 Grad «Wohlfühltemperatur» beheizt werden müssen, lässt sich erahnen, wie viel Energie dafür aufgewendet werden muss. «Über die Jahre haben wir alle Möglichkeiten ausgeschöpft, um unsere Energiebilanz zu optimieren», bringt es Verwaltungsratspräsident Roland Mensch auf den Punkt. Vor sieben Jahren zog er sich aus dem operativen Geschäft zurück und übergab seinen Posten an den jetzigen Geschäftsführer Jürg Gerber.

Die Anlagen sind gemäss Mensch in die Jahre gekommen, die ersten Glashäuser wurden 1962 erbaut und können nicht in

dem Mass isoliert werden, wie dies moderne Gewächshäuser zulassen. Es wurden sogenannte «Energieschirme» unter den Dächern sowie isolierende Folien an den Wänden angebracht, um das Beste aus den alten Gewächshäusern herauszuholen. Die Gärtnerei Lamprecht betreibt eine Zweigniederlassung in Nürensdorf, die im Jahr 2000 neu erbaut wurde und den modernsten Standards entspricht. «Bei einer grösseren Fläche benötigen wir dort hochgerechnet etwa die Hälfte der Energie, die wir hier in Horben verbrauchen», erklärt Roland Mensch.

Mit der Erneuerung der Anlage im Zürcher Oberland soll also einerseits der Energieverbrauch minimiert werden. Andererseits sollen deutlich effizientere interne Abläufe geschaffen werden durch eine klare Trennung von Produktion, Warenkommissionierung und Logistik. Am Standort in Horben ist die Gärtnerei über die Jahrzehnte gewachsen und die Anlage wurde stetig erweitert: «Inzwischen sind unsere Treibhäuser ineinander verschachtelt und erschweren klare Strukturen und damit effiziente Arbeitsabläufe», erklärt Jürg Gerber. Dem soll bei der Planung

der neuen Anlage Rechnung getragen werden und als angenehmer «Nebeneffekt» wird durch die Optimierung eine Verbesserung der innerbetrieblichen Arbeitssicherheit erzielt.

Finanzierung durch eigene Mittel

«Die Anpassung der bestehenden Anlage auf die heutigen Marktbedürfnisse ist unabdingbar, um konkurrenzfähig zu bleiben», so Jürg Gerber. Die grösste Herausforderung in der Branche sei, mit dem Ausland mithalten zu können, ohne bei den Löhnen der 30 Festangestellten, zwei Auszubil-

denden und 20 Saisonarbeitern am Standort Horben Abstriche machen zu müssen.

Das ehrgeizige Ziel, die rund 20 000 Quadratmeter Gewächshäuser abzureissen und durch neue, modernste Gebäude zu ersetzen sowie die Freilandfelder zu erneuern, soll in zwei Etappen erreicht werden. Auf diese Weise kann die Gärtnerei Lamprecht immer einigermaßen arbeitsfähig bleiben. «Nur so können wir es schaffen, die Kosten für dieses Grossprojekt mehrheitlich aus eigener Tasche zu finanzieren», resümiert Roland Mensch.

Denn anders als beispielsweise in Holland werden in der Schweiz Gärtnereien nicht staatlich gefördert. Auch wenn solche Subventionen für viele Betriebe hierzu-lande eine Erleichterung wären, sieht Mensch die Gefahr dahinter: «Man gewöhnt sich an einen gewissen Standard und wird als Unternehmen träge, wenn man zu viel Unterstützung erhält.»

Die Kosten für das Grossprojekt werden sich im knapp zweistelligen Millionenbereich bewegen. «Allein die neue Heizung wird uns über 2 Millionen Franken kosten», lässt Roland Mensch durchblicken. Die bisherige Ölheizung

«Über die Jahre haben wir alle Möglichkeiten ausgeschöpft, um unsere Energiebilanz zu optimieren.»

Roland Mensch



Verwaltungsratspräsident Roland Mensch (links) und Geschäftsführer Jürg Gerber planen die Zukunft.

Foto: Karin Siggr



Damit unsere Pflanzen auch weiterhin in der Region wachsen

Illnau In der Lamprecht Pflanzen AG in Horben sollen zwei Drittel der Gewächshäuser mit einer Gesamtfläche von rund 20000 Quadratmetern abgerissen und neu gebaut werden. Was das Traditionsunternehmen zu diesem Schritt bewegt hat und wie die Umsetzung des Grossprojekts aussieht.

Foto: PD

soll, zugunsten einer deutlichen CO₂-Reduktion, durch eine moderne Holzschmelzheizung ersetzt werden.

Die Lamprecht Pflanzen AG engagiert sich bereits seit Jahren für Umwelt- und Nachhaltigkeitsthemen. Zum Beispiel in der Wasserversorgung: In riesigen Silos und Wasserbecken unter den Hallen werden Abermillionen von Litern Regenwasser gesammelt. So kann eine autarke Bewässerung sichergestellt werden: «Sogar in sehr trockenen Perioden kommen wir ausschliesslich mit dem gesammelten Regenwasser aus», bemerkt Gerber

stolz. Mit dem konsequenten Einsatz von biologischen Schädlingsbekämpfungsmitteln konnte ausserdem der Verbrauch von chemischen Pflanzenschutzmitteln deutlich gesenkt werden. Ebenso wurde der Torf um 75 Prozent reduziert, bis im Jahr 2030 wird gar eine Reduktion um 95 Prozent angestrebt.

Die Erfolgsgeschichte des Traditionsunternehmens
Die Firma Lamprecht Pflanzen AG kann auf eine langjährige Erfahrung zurückblicken: Im Jahr 1907 von der Familie Lamprecht in Bassersdorf gegründet, erfolgte 2004 ein Management-Buyout aufgrund fehlender Nachkommen, die den Betrieb familienintern weiterführen wollten.

Einer der drei Manager war Roland Mensch, der sich als Hauptaktionär einkaufte und bis 2015 als Geschäftsführer wirkte. Seit er sich aus dem operativen Geschäft zurückgezogen hat, ist er im Hintergrund als Verwaltungsratspräsident und als Leiter diverser Projekte aktiv.

Bei Lamprecht wird das in der Branche nicht alltägliche Geschäftsmodell gelebt, dass sich die Geschäftsleitung auf mehrere Mitglieder verteilt, die zugleich Miteigentümer der Firma sind. Der jetzige Geschäftsleiter Jürg Gerber sieht dieses Geschäftsmodell als Erfolgsrezept: «Ab einer gewissen Grösse eines Unternehmens ist es für eine einzelne Person kaum mehr möglich, in jedem Bereich über die nötige Kompetenz zu verfügen.»

Mit einem dreiköpfigen Team könne jeder in seinem eigenen Bereich einen guten Job machen. Durch die eigene finanzielle Beteiligung am Unternehmen sei die Mitarbeit vorausschauend und engagiert. «Ausserdem ist es gerade in Krisenzeiten ein grosser Vorteil, wenn die Last auf

mehreren Schultern ruht», so Gerber.

Mehrjährige Planung notwendig

Die Planungs- und Vorbereitungsphase für ein Projekt dieser Dimension ist sehr langwierig. Seit vier Jahren beschäftigt sich der Verwaltungsrat mit dem Gestaltungsplan und den Rahmenbedingungen. «Allerdings sind wir noch nicht einmal bei der detaillierten Bauplanung selbst angelangt», erklärt Roland Mensch, der als «Bauherren-Vertreter» operiert. «Aktuell sind wir auf der Zielgeraden», zeigt er sich vorsichtig optimistisch, «wir hoffen, dass der Gestaltungsplan im April im Stadtparlament verabschiedet werden kann.»

Der Fahrplan sieht vor, dass im Juni 2025 mit dem Bau gestartet wird. Bewusst wird erst nach dem Frühjahr, der Hauptsaison in der Branche, losgelegt. «Die Hülle des Neubaus muss dann im November 2025 stehen», erklärt Mensch, «damit die Pflanzen für den Winter unter Dach sind». Nach der Detailphase soll die Gärtnerei im März 2026 wieder voll funktionsfähig sein. Die zweite Etappe sollte anschliessend rund zwei Jahre später fertiggestellt werden können. Mit diesem Fahrplan kann sichergestellt werden, dass keine grösseren Unterbrüche in der Produktion stattfinden. Damit soll verhindert werden, dass sich Grosskunden aufgrund von Lieferengpässen einen anderen Lieferanten suchen.

Jürg Gerber und Roland Mensch sind sicher, dass der Neubau das Unternehmen einen grossen Schritt nach vorn bringen werde. Doch zuerst heisst es, sich in Geduld zu üben: «Bei einem Bauprojekt dieser Dimensionen lernt man, dass die Mühlen der Ämter mit all den Fristen etwas langsamer mahlen», bringt es Mensch schmunzelnd auf den Punkt. *Karin Sigg*

«Steingärten sind tote Landschaft»

Region Ueli Muggli ist Präsident des Verbands Jardin Suisse Zürcher Oberland. Der Gartenbau-Unternehmer über den Garten der Zukunft.

Herr Muggli, der Klimawandel hat auch Auswirkungen auf unsere Gärten. Haben Sie konkrete Vorschläge, welche Pflanzen dem Wandel trotzen?
Ueli Muggli: Konkrete und pauschale Tipps kann ich Ihnen nicht anbieten. Sicher sollte man darauf achten, dass Pflanzen mit flachem Wurzelwerk in einem trockenen Sommer mehr Stress haben als Pflanzen, die tief wurzeln. Auch sind Bäume als natürliche Schattenspendler sicher von Vorteil für Mensch und Tier.

Wie sieht der Garten der Zukunft aus?

Der Garten der Zukunft soll Raum für Insekten und andere Tiere bieten, er soll biodivers sein, pflegeleicht und das ganze Jahr über farbig. Dazu soll er genügend Platz haben, damit sich auch die Menschen wohlfühlen.

Das klingt umfassend.

In der Tat. Der moderne Garten ist eine eierlegende Wollmilchsau. Aber dafür sind wir Gärtner ja da: Wir beantworten Fragen zu einer standortgerechten Bepflanzung und zu den genutzten Materialien. Gerade bei den Materialien achte ich wegen der Transportwege darauf, dass sie aus der Region stammen.

Ein kontroverses Thema sind Steingärten. Gibt es eigentlich noch Kunden, die Steingärten möchten?

Leider ja. Aber sie sollten von Fachpersonen nicht mehr gebaut werden. Wer Schotter im Garten haben will, der soll zum Bahnhof ziehen... Diese Schotterwüsten sind eine tote Landschaft für



Ueli Muggli weiss, wie die eierlegende Wollmilchsau auszusehen hat. Foto: PD

Kleinlebewesen und Nützlinge jeglicher Art. Es gibt Möglichkeiten, Trockenstandorte zu schaffen, die auch mit Pionierpflanzen bepflanzt werden können. Mit Sandbeeten und gemischten Kiesflächen kann man für die Natur nützliche Lebensräume schaffen. *Sandro Compagno*

Der Kampf um Talente tobt auch im Garten

Region Rund 170 junge Menschen haben im vergangenen Jahr im Kanton Zürich eine Be-

rufsbildung im Gartenbau begonnen. Der Fachkräftemangel ist auch in dieser Branche spürbar.

Trotzdem blicken die Zürcher Oberländer Gärtner in eine blühende Zukunft. *eka*



Ralph Dändliker, Geschäftsführer der Scheibler Gartenbau AG in Wetzikon. Foto: PD



Erwin Meier-Honegger, Geschäftsführer der Ernst Meier AG in Dürnten. Foto: PD



Andreas Keller, Geschäftsführer Keller & Meier Gartengestaltung AG in Pfäffikon. Foto: PD

«Ich sehe drei grosse Herausforderungen für unsere Branche: Erstens muss man immer neue Ideen haben, um für die Kundschaft interessant zu bleiben. Die zweite Herausforderung sind die gestiegenen Anforderungen im administrativen Bereich, sei es für eine simple Baueingabe oder eine Gartenneugestaltung. Und drittens beschäftigt uns der Mangel an Fachkräften. Gutes Fachpersonal zu finden, ist schwierig. Wir versuchen daher, unsere Mitarbeitenden selbst auszubilden, in der Hoffnung, dass uns die eine oder andere Fachkraft erhalten bleibt. Der Garten hat in den letzten Jahren allgemein an Attraktivität gewonnen. Die Menschen suchen Rückzugsmöglichkeiten, wo sie ihre Batterien aufladen können. In den 40 Jahren, die es uns jetzt gibt, haben wir immer Lösungen für verschiedenste Probleme gefunden. Einerseits, weil wir sehr akribisch allem nachgehen und uns ständig verbessern wollen, und andererseits, weil die Freude über jedes gelungene Projekt nach wie vor vorhanden ist.»

«Wenn die Konjunktur stottert, besinnen sich die Menschen auf Heim und Garten. So durften wir nach anfänglichem Schock trotz Pandemie prosperieren. Das war schon immer so und diese Krisenkonjunktur ist in unseren Annalen über die vergangenen 130 Jahre gut dokumentiert. Ebenso der Rückschlag des Pendels, sobald die Konjunktur jeweils wieder anzieht. Aufgrund der sich momentan überlagernden Krisen ist jedoch kaum absehbar, wie sich dieses Pendel nun verhalten wird. Denn die Menschen sind wieder vermehrt vom Freizeitangebot überwältigt. So bleibt fürs Gärtnern immer weniger Zeit und Musse. Parallel dazu bleibt es eine grosse Herausforderung, die Einflüsse der ökologischen Rahmenbedingungen mit einem entsprechend angepassten, ökonomisch funktionierenden Geschäftsmodell in Einklang zu bringen. Trotz allem, Gärtnern muss – mehr denn je – eine wertvolle Tätigkeit bleiben. Diese gärtnerische Kompetenz darf ich zusammen mit meinem Team mit viel Leidenschaft weiter kultivieren.»

«Für uns aktuell wichtige Themen sind zum einen der zunehmende Mangel an Fachpersonal, das an einer langfristigen Anstellung interessiert ist und zum anderen das rückläufige Interesse an der Ausbildung in der Grünen Branche. Um neue Teammitglieder zu gewinnen, müssen wir eine vielfältige, kreative und innovative Arbeit ermöglichen. Moderne Anstellungsbedingungen, faire Entlohnung und gutes Teamwork sind wichtig. Ausserdem sind mögliche «Nachwehen» von Corona und die momentanen Weltgeschehnisse präsent, die das Wachstum im Bausektor weiter verlangsamten könnten. Aktuell ist diesbezüglich in unserem Arbeitsbereich aber nur bedingt eine negative Auswirkung spürbar, was uns sehr zuversichtlich stimmt. Positiv stimmt mich unser junges, dynamisches und motiviertes Team, das sich für unsere Projekte engagiert. Ausserdem freut es uns, dass sich die Oberländer und Oberländerinnen gerne in ihren Gärten aufhalten und nach wie vor bereit sind, diese zu sanieren oder umzubauen. Dabei helfen wir gerne.»

«Die Anpassung der Anlage auf die heutigen Marktbedürfnisse ist unabdingbar, um konkurrenzfähig zu bleiben.»

Jürg Gerber